

Zwischenfazit erster Teil

Dialog und Theologizität

Eine Erkenntnistheorie des jüdisch-christlichen Dialogs hat zunächst ihren Gegenstand zu bestimmen und zu klären, welche methodologischen Überlegungen ihr zugrunde liegen. Beides war Ziel des ersten Teils.

Kapitel 1: Wie also kann der *Forschungsgegenstand* »jüdisch-christlicher Dialog« in einem erkenntnistheoretischen Interesse bestimmt werden? Gegenstand dieser erkenntnistheologischen Studie sind *zum einen* konkrete, örtlich und zeitlich lokalisierbare Begegnungen unterschiedlicher Formate zwischen Menschen jüdischer und christlicher Zugehörigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg, die unter der Leitkategorie »Dialog« stattfinden. In diesen einzelnen Dialogen wird jeweils neu und konkret durch ein vielschichtiges Repertoire an Praktiken *Verständigung* zwischen jüdischen und christlichen Akteur*innen hergestellt. Gegenstand ist *zum anderen* der Dialog im Sinne eines diskursiven Konzepts. Die einzelnen, konkreten Dialoge überlagern sich, bzw. sind eingebettet in einen *Diskurs* »des« jüdisch-christlichen Dialogs. »Der« Dialog wirkt als normatives Konzept handlungsleitend und theoriebildend und erfordert entsprechende Grundhaltungen: Im jüdisch-christlichen Dialog wird die Pluralität von Religionen grundsätzlich positiv bewertet. Die implizierte Haltung der Wertschätzung, Offenheit und Anerkennung schließt ein konfrontativ-apologetisches, manipulativ-missionarisches Dialogverständnis aus. Dialog geht davon aus, dass religiöse Überzeugungen und Wahrheitsansprüche zumindest partiell nach außen hin kommunizier- und übersetzbar sind. Differenzen in Dialogen gelten nicht als Defizite, sondern werden im Gegenteil als Bedingung der Möglichkeit für Übersetzung und Verständigung, bzw. in ihrem Wissen und Erkenntnis generierenden Potential wertgeschätzt.

Welche *Methoden* eignen sich, um das Phänomen »jüdisch-christlicher Dialog« in einer erkenntnistheoretisch angelegten Studie beschreiben und analysieren zu können? Aufgrund des in dieser Studie handlungsbezogen bestimmten und raum-zeitlich koordinierten Dialogbegriffs, der von einer Überlagerung von Dialog als konkretes Kommunikationsgeschehen im Sinne vielschichtiger »Dialog-Praktiken« einerseits und Dialog als diskursivem Leitkonzept andererseits ausgeht, legt sich entlang der kulturwissenschaftlichen Kategorie der »Übersetzung« ein *topologisch-performativer* Ansatz nahe:

Ein Dialog als *in-between-space* ist ein performativer Handlungsraum, der durch religiös-theologische Übersetzungsvorgänge entsteht, die *Verständigung* zwischen jüdischen und christlichen Akteur*innen herstellen. Im Zuge dieser raumschaffenden Dialog-Praktiken werden im Austausch jüdischer und christlicher Wissenstraditionen neue Erkenntnismöglichkeiten produziert.

Kapitel 2: In welcher Hinsicht ist der Forschungsgegenstand »jüdisch-christlicher Dialog« aus einer katholisch-theologischen Innenperspektive in einem erkenntnistheologischen Interesse zu präzisieren? Christliche Theologie bestimmte vor dem Zweiten Vatikanum das Verhältnis der Kirche zum Judentum weitgehend über substitutionstheologische Logiken (der Neue Bund in Christus ersetze den Alten Bund; die Kirche ersetze als Neues Volk Gottes Israel als das Alte Volk Gottes). Die lehramtlichen Entwicklungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und insbesondere während des Pontifikats Franziskus I. stärkten demgegenüber zunehmend die Dimension des einzigartigen Nahverhältnisses zwischen Judentum und Christentum. Zwar wird mit NA 1 Religionsdialogen eine potenziell theologische Dimension zugesprochen.¹ Der jüdisch-christliche Dialog aber unterscheidet sich für Christ*innen *aus theologischen Gründen* von allen anderen Religionsdialogen (hier gefasst als *Theologizität* des Dialogs).

Wie lässt sich diese *theologische* Bedeutung des jüdisch-christlichen Dialogs ausweisen? Neben dem historischen Faktor der Schuldgeschichten der Kirchen gegenüber dem Judentum wird das einzigartige Nahverhältnis zwischen Judentum und Christentum derzeit vor allem *ekkleziologisch* (im Modus einer Beanspruchung eines gemeinsamen Ursprungs (»Wurzel«), EG 247, Kapitel 2.1) und *offenbarungstheologisch* (im Modus der bleibenden Gültigkeit des Bundes, EG 249, Kapitel 2.2) bestimmbar. Sowohl das Motiv der Wurzel als auch jenes des ungekündigten Bundes geben Hinweise auf die *theologische* Notwendigkeit eines theologischen Dialogs mit dem Judentum. Das heißt: Christ*innen müssen aus theologischen Gründen auf einem *theologischen Dialog* mit Jüd*innen bestehen.

Welche Aussagen lassen sich von dort aus über die *erkenntnistheologische Bedeutung* des Judentums und die *erkenntnistheologische Qualität* des jüdisch-christlichen Dialogs für christliche Theologie ableiten? Aufgrund der mehrfachen Verwiesenheit auf das Judentum kann die Kirche ohne den Bezug auf das Judentum und seine fortlaufende Auslegungstradition weder sich selbst noch die Wirklichkeit des Gottes Israels, die sie glaubend bezeugt, verstehen. Das Judentum muss in der christlichen Theologie einen erkenntnis-konstitutiven Platz einnehmen.

Wie lässt sich die (erkenntnis-)theologische Bedeutung des Judentums und des jüdisch-christlichen Dialogs *methodisch* erfassen? Dazu wurde das topologisch-performative Analysesetting hinsichtlich der Theologizität des Dialogs profiliert: Der jüdisch-christliche Dialog schafft als *Performance* der Bundespartnerschaft zwischen Jüd*innen und Christ*innen einen *Glaubensraum »in between«*, in dem sich im gemeinsam-

1 »Sie handeln von ›Gott‹, indem sie vor Gott die Bedeutung des Zeichens ›Gott‹ gemeinsam bestimmen.« Hoff: Performative Theologie, 161. Dem jüdisch-christlichen Dialog Theologizität zuzusprechen schließt keinesfalls aus, dass es für andere Religionsdialoge keinerlei offenbarungs- und erkenntnistheologischen Gründe gäbe. Diese müssen allerdings nochmal anders bestimmt werden als für den jüdisch-christlichen Dialog.

unterschiedenen Bezug auf das Zeichen »Gott« als Codierung für Gottes schöpferische Lebensmacht die Wirklichkeit dieses Zeichens im und durch den Dialog erweist: »The spiritual power of this interreligious ›sacred space‹ is particularly felt when the elusive presence of the Holy One, the divine Reality, is discerned in the lives, texts, and traditions of the religious other through dialogue, study, and encounter.«² Der Dialog wird dort als *Glaubensraum* »in between« erfahrbar und erkennbar, wo der Dialog verwandelt, wo neues Wissen über die Wirklichkeit Gottes erschlossen wird, bzw. wo neue Grammatiken produziert werden. Diese neuen Logiken und Direktive aus dem jüdisch-christlichen Dialog heraus können theologisches Denken und Sprechen untergründig neu strukturieren und dadurch tiefgreifend verändern.

2 Cunningham: Maxims for Mutuality, xi.

